

Was ist Forschung ?

Forschung ist eher ein Lebensstil als eine Arbeit. Dieser Lebensstil tendiert dazu, einen großen Teil des Lebensinhalts des Betroffenen darzustellen. Die Forscher, zumindest falls sie in der biomedizinischen Forschung tätig sind, verbringen einen großen Teil ihres Lebens im Labor, vor dem Computer oder im Gespräch mit Kollegen. Sie beziehen die Bestätigung ihrer Leistungen einerseits aus dem Gefühl etwas Neues zu entdecken und andererseits aus der Anerkennung ihrer Kollegen. Sie sind emotional stark mit ihrer Arbeit verbunden und ihre Stimmung tendiert dazu, mit den Ergebnissen ihrer Forschungsprojekte zu schwanken.

Forschung ist Teamarbeit. Sie findet in Gruppen von Forschern und technischen Mitarbeitern statt. Diese Gruppen sind aber oft Ansammlungen von Individualisten. Jeder Forscher bearbeitet sein Projekt teilweise zusammen mit anderen, teilweise allein. Dieser Gegensatz zwischen Gruppe und Individuum stellt eine bleibende Spannung dar, auch wenn sie in gut funktionierenden Gruppen auf ein Minimum reduziert wird.

Forschung ist globalisiert. Das Produkt der Arbeit – Wissen – ist ein Allgemeingut, das prinzipiell für jedermann auf dem Planeten zugänglich ist. Außerdem wird in den meisten Forschungsgebieten erwartet, dass ein Forscher während seiner Karriere nicht nur den Arbeitsplatz, sondern auch das Land wechselt. Sowohl junge, ambitionierte Forscher als auch die etablierte Elite, die die Forschung leitet, sind weltweit mobil und betrachten die gesamte industrialisierte Welt als ihren Arbeitsmarkt.

Forschung ist auch Konkurrenz. Dies führt manchmal zum fieberhaften Arbeiten, um als Erster neue Ergebnisse veröffentlichen zu können. Man kann Forschung als einen weltweiten darwinistischen Prozess sehen, wobei diejenigen den Standard für Erfolg setzen, die die wichtigsten Fragen am schnellsten und effizientesten bearbeiten. Die Konkurrenz zwischen Forschergruppen ist – sofern sie gut funktioniert – stimulierend und von kollegialem Respekt geprägt.

Was kennzeichnet die erfolgreichsten Forschergruppen, die die Maßstäbe in diesem Prozess setzen? Sie vermögen die besten Mitarbeiter sowohl unter den lokalen Studenten als auch vom weltweiten Arbeitsmarkt zu rekrutieren. Sie können die Kreativität und den Enthusiasmus der Gruppe am besten mobilisieren.

Welches sind die entscheidenden Bedingungen hierfür? Außer den offensichtlichen Voraussetzungen, dass wichtige und interessante Fragen bearbeitet werden und eine solide Finanzierung vorhanden ist, stellt die soziale Struktur den wichtigsten Erfolgsfaktor für eine Forschergruppe dar, deren Kreativität und Arbeitsfreude entweder gefördert oder aber gelähmt werden kann. Das Gebäude, in dem die Forschung betrieben wird, kann dabei eine unterstützende und positive Rolle spielen. Das Gebäude muss Kommunikation fördern, der Entstehung lähmender Hierarchien entgegenwirken und das soziale Leben fördern.

Fast alle wissenschaftlichen Ideen entstehen im Gespräch unter Forschern. Das Gespräch dient auch dem Erkennen der tragfähigsten unter den vielen Ideen, die das Rohmaterial des Fortschrittes einer Forschergruppe darstellt. Das wiederholte Infragestellen der Ziele und Herangehensweise eines Forschungsprojektes garantiert, dass Sackgassen so schnell wie möglich erkannt und verlassen werden. In diesem Prozess sind Interaktionen zwischen allen Mitarbeitern im Team essenziell. Das Gespräch, geführt im größeren und kleineren Kreis, in mehr oder weniger formal organisierten Formen, ist der Kern des Lebens der Forschergruppe.

Das Forschungsgebäude muss deshalb viel Raum für Gespräche und Diskussionen, sowohl in großer Runde als auch in intimen Kleingruppen, bieten. Dazu gehören insbesondere auch Seminarräume oder Besprechungszimmer, die offen für den „Durchgangsverkehr“ des Institutes oder der Abteilung sind. Sie erlauben, auch zufällig vorbeikommende Personen in das Gespräch mit einzubeziehen, und öffnen sich somit für unerwartete Betrachtungsweisen und Einfälle. Offene Bürolandschaften sind für die Kommunikation günstig und außerdem flexibel genug, um Veränderungen in der Arbeit zu erlauben; doch wie in vielen Bereichen des Lebens ist eine diversifizierte Strategie auch hier wünschenswert. So sind abgeschlossene Büros in Kombination mit offenen Büros oft vorteilhaft, da eine räumliche oder gar geistige Abschottung für manche Mitarbeiter oder Arbeitsaufgaben zeitweise dienlich sein kann.

In der Forschung geht es darum, herkömmliches Wissen in Frage zu stellen. Das Wesen der Forschung ist damit antiautoritär. Deshalb sind Hierarchien so weit wie möglich abzubauen, da sie zur unkritischen Akzeptanz der Lehrmeinung führen und lähmend für die Kreativität sind. Das Forschungsgebäude muss deshalb Strukturen, die hierarchische Muster widerspiegeln oder sogar vorgeben, vermeiden – etwa Chefbüros, die weit von den Mitarbeitern entfernt sind und nur über ein Vorzimmer erreichbar sind.

Es ist ebenso notwendig, so weit wie möglich Offenheit und Vertrauen zu vermitteln. Nur wo man sich geborgen fühlt, traut man sich auch abwegige oder verrückte Ideen vorzubringen – nur so kann auch etwas völlig Neues und Unerwartetes entstehen. Das Gebäude soll deshalb Wärme und Geborgenheit bieten und nicht als ein Monument einer unpersönlichen und technokratischen Wissenschaft daherkommen. Eine Planlösung, bei der ein Besprechungsraum auch als Küche dient, kann eine familiäre Stimmung vermitteln. Wenn warme Farben und Holz das Innere des Gebäudes prägen, sendet auch dies ein richtiges Signal.

Da Forscher sowohl zeitlich als auch emotional einen Großteil ihres Lebens im Forschungsinstitut verbringen, ist es wichtig, dass das Gebäude auch Gelegenheit zur Entspannung und zum Umgang außerhalb der rein beruflichen Ebene bietet. Ein soziales Leben in der Forschungseinrichtung ist auch deshalb ein wichtiger Faktor, da Mitarbeiter oft aus den unterschiedlichsten Teilen der Welt kommen und sich für einige Jahre weit entfernt von ihren Freunden und Verwandten befinden. Solche sozialen Aktivitäten sollten so vielfältig sein, dass die meisten Mitarbeiter angesprochen werden. Man kann an Squash-Plätze, Yoga, Musik, Tanzunterricht, Tischtennis usw. denken. Das Gebäude muss mindestens den Platz für solcherlei Aktivitäten bieten.

Eine Cafeteria, die Frühstück, Mittagessen und Abendbrot anbietet, erleichtert es den Forschern, ihre bevorzugten Arbeitszeiten, die oft nicht zwischen 9.00 und 17.00 Uhr liegen, einzuhalten und verlockt, wenn das Essen gut genug ist, zum Verweilen. Forscher sind oft schlechter bezahlt als andere Berufsgruppen mit ähnlich langer Ausbildung, zugleich sind sie aber durch eine interessante und erfüllende Arbeit privilegiert. Wenn diese in schönen und funktionellen Forschungsgebäuden stattfindet, die den kommunikativen und spielerischen Kern der Forschungstätigkeit fördern, können sie sich zu einer der glücklichsten Berufsgruppen in unserer Gesellschaft zählen.